

## REZENSIONEN

*Die reformatorischen Kirchen Litauens. Ein historischer Abriss*  
*Herausgegeben von Arthur Hermann und Wilhelm Kahle (verst.)*  
*Martin-Luther-Verlag Erlangen 1998*

Das Buch ist ein nützliches Buch. Das Buch ist ein wichtiges Buch. Das Buch ist ein grundlegendes Buch. Jede weitere Erforschung der Geschichte der reformatorischen Kirchen Litauens wird darauf aufbauen können. Deshalb ist den Autoren in Litauen und Deutschland für ihre verdienstvolle Arbeit zu danken.

Das Buch ist ein Gemeinschaftswerk, seinerzeit angeregt von Prof. Dr. Wilhelm Kahle, der eigens nach Vilnius reiste (1993), um das Gespräch mit den zukünftigen Autoren zu beginnen, die Notwendigkeit dieser Forschungsarbeit zu begründen und einen etwaigen Plan für das zukünftige Buch zu entwickeln. Sein leidenschaftliches Engagement für das Thema ermunterte und ermutigte die Autoren, sich an je ihre Arbeit zu machen.

Es ging für die Autoren darum, sich jeweils einem großen Zeitabschnitt in der Geschichte zu widmen: von den Anfängen bis zur Dritten Teilung Polens (1795), der zweite Zeitraum reicht bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (1918), der dritte und vierte Abschnitt stellen getrennt die Entwicklung der Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Evangelisch-Reformierten Kirche von 1915 bis zum Ende der Ersten Unabhängigkeit Litauens (1940) dar. Einen Einschub bildet das Kapitel über die Evangelisch Theologische Fakultät in Kaunas, das eine wichtige Neuheit in der Geschichte der Evangelischen Kirchen Litauens darstellt und in die Zeit der Ersten Unabhängigkeit gehört. Es folgt die Darstellung des Weges der Evangelischen Kirchen in Litauen von 1940 bis 1995. Das Schlußkapitel bietet eine Spezialarbeit über Litauisches Luthertum in Ostpreußen: aus der Geschichte der ganzen Region ergibt sich die Notwendigkeit, das Luthertum in Ostpreußen in die Geschichte vor allem der Lutherischen Kirche Litauens einzubeziehen. Ausführliche Register erleichtern das Nachschlagen und damit die Möglichkeit, das Buch für weitere Arbeiten zu

nutzen. Der bescheiden an den Schluß gestellte Hinweis auf die Autoren mit Angabe von deren Anschriften darf nicht vergessen werden.

Den ersten Abschnitt von den Anfängen bis zur Dritten Teilung Polens hat Frau Dr. Ingė Lukšaitė (Historisches Institut in Vilnius) dargestellt. Sie ist die beste dem Rezensenten bekannte Kennerin der Geschichte der reformatorischen Kirchen Litauens in diesem Zeitraum. In zahlreichen Einzelstudien hat sie zum Thema der Reformation in Litauen gearbeitet und gilt deswegen im heutigen Litauen als unangefochtene Autorität, die bereitwillig ihre Literaturkenntnisse und Unterlagen zu Einzelfragen Forschungswilligen zur Verfügung stellt. Mit beispielhaftem Historikerfleiß hat sie in Archiven und Bibliotheken geforscht und viele Nachrichten aus vorangehender Literatur zu Einzelfragen zusammengetragen. Denn eine Gesamtdarstellung der Geschichte der reformatorischen Kirchen für diese erste Epoche gab es nicht. Meines Wissens hat sie zum erstenmal die zahlreichen alten polnischen Quellen erschlossen, die offensichtlich eine Fundgrube für Arbeiten zum Thema der reformatorischen Kirchen in Litauen darstellen. Es entspricht ja den zwei Wegen der Reformation nach Litauen, des reformierten Zweiges von Polen aus, des lutherischen Zweiges vom Herzogtum Preußen aus, daß naturgemäß polnische Urkunden eine große Rolle spielen müssen, zumal in den Anfängen der reformierte Einfluß im Großfürstentum Litauen größer war als der lutherische. Dem steht gegenüber, daß es lutherische Geistliche waren, deren Namen für alle Zeiten im Blick auf erste theologische, universitäre Bemühungen, erste Bücher und die erste Bibelübersetzung ins Litauische leuchten. In sehr gründlicher Weise hat Frau Lukšaitė sich in die damaligen Vorgänge hineingedacht und für den interessierten Leser spannend niedergeschrieben, was aus den Quellen zu erschließen ist. Ohne Zweifel tritt uns die große Bedeutung der Reformation auch für das ganze Litauen und das Litauertum vor Augen. Die Autorin ist freilich redlich genug, auch auf die Schwächen der reformatorischen Bewegung hinzuweisen, z. B. daß es in dieser ersten Epoche nicht gelungen ist, die lutherischen Gemeinden zu einer Art Landeskirche zusammenzuschließen, ein Mangel, der sich in der Folgezeit noch spürbar bemerkbar machte, oder daß die um Adelshöfe

gruppierten Gemeinden schwer zu „unabhängigen“ Strukturen fanden. Auch die oft harte Auseinandersetzung mit der mehr und mehr erstarrenden Gegenreformation in Polen-Litauen macht den Leser betroffen und kann ihn nicht unbewegt lassen. Überzeugen Sie sich selbst!

Auf diesen grundlegenden umfangreichen Teil folgt die Bearbeitung des zweiten Zeitabschnitts durch Frau Dr. Aldona Prašmantaitė (ebenfalls Historisches Institut in Vilnius). Die Dritte Teilung Polens brachte auch die Aufteilung Litauens zwischen Preußen und Rußland. Dieses bittere Schicksal des kleinen Litauen hatte einschneidende Bedeutung auch für die Evangelischen Kirchen, deren weiterer Weg jetzt unterschiedlich für die Gemeinden rechts der Memel oder links der Memel, unter deutschem Einfluß oder unter russischem Einfluß dargestellt werden. Zu der Unterscheidung in lutherische und reformierte Evangelische kommt also diese neuartige hinzu. Frau Prašmantaitė behält diese Gesichtspunkte fest im Auge und führt ihre Darstellung konsequent - und damit in einem guten Sinne ordnend - nach diesen Gesichtspunkten durch. Dabei ist die Quellenlage im Blick auf die lutherische Kirche schlecht. Günstiger liegen die Dinge für die Erforschung der reformierten Kirche, weil es zahlreiche Synodenprotokolle, die in den Handschriftenabteilungen der litauischen Bibliotheken liegen, gibt, außerdem bisher unveröffentlichte Korrespondenzen mit den Behörden in Warschau und St. Petersburg. Besonderes Augenmerk richtet die Autorin auch auf die Schulen, auf die Geistlichen und deren Ausbildung. Es ist aufschlußreich zu erfahren, wo sie jeweils ihre Ausbildung genossen. Von der mißlichen Lage Gesamtlitauens waren die Kirchen in je ihrem Einflußbereich stark betroffen. Das gilt auch von den großen historischen Ereignissen wie den jedesmal neu niedergeschlagenen Aufständen gegen die Fremdherrscher. Die aufkommenden nationalen Bewegungen in Europa, verbunden mit der Geistesströmung der Romantik, haben auch Litauen erfaßt und bis in die Kirchen hinein gewirkt. Damals schon wurde der Grundstein für die späteren so verhängnisvollen nationalen Auseinandersetzungen in der Kirche gelegt. Der Druck litauischer Bücher in Preußen und deren Verbringung als Schmuggelware ins russisch besetzte Litauen, weil dort litauisches Schrifttum allenfalls in kyrillischen Buchstaben ge-

druckt werden durfte, hatte für das Deutsche Reich sicher handfeste politische Gründe zur Stärkung des deutschen Einflusses und ist nicht bloß Ausdruck reiner „Litauerfreundlichkeit“.

Mit allen durch die politische Lage bestimmten Schwierigkeiten hatten auch die Evangelischen Kirchen zu kämpfen. Gleichwohl stellt uns Frau Prašmantaitė die lebendige Bewegung vor allem in der reformierten Kirche dar: es gab in dieser Zeit auch Gemeindeneugründungen, die Kirche wuchs, der Bildungsstand der Geistlichen verbesserte sich, Schulen und Stipendien nahmen zu. Wahrscheinlich mußten, was die lutherischen Gemeinden anlangt, noch manche Hinweise in den preußischen Archiven zu finden sein. Frau Prašmantaitė hat angefangen, andere müssen sich zur weiteren Erforschung an die Arbeit machen.

Es folgen die beiden Arbeiten, die die Epoche vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Ersten Unabhängigkeit beleuchten. Sehr kenntnisreich hat Arthur Hermann die Evangelisch Lutherische Kirche Litauens, von der nun erst die Rede sein kann, geschildert. Denn erst die Unabhängigkeit, der selbständige Staat Litauen, bot die Möglichkeit zur Bildung nunmehr einer Lutherischen Kirche Litauens. Freilich war die Bildung dieser Kirche mit vielen inneren Schwierigkeiten verbunden. Anhand der aufeinanderfolgenden Konsistorien führt uns Arthur Hermann durch die Streitigkeiten, die von der nationalen Frage in der Kirche hervorgerufen waren und die das Leben der Kirche sehr belasteten. Von ihrer Ausbildung und Herkunft her mögen die deutschstämmigen Pfarrer in der litauischen Kirche um den deutschen Einfluß und dessen Stärkung gerungen haben. Zum Nutzen der litauischen Kirche war es nicht. Denn diese hatte in einer vorwiegend katholischen Umgebung und in der Zeit der Entstehung des selbständigen, unabhängigen litauischen Staates sich ohnehin mit dem Vorwurf auseinanderzusetzen, sie sei eine deutsche Einrichtung, ein Brückenkopf des Deutschtums, gegen die Entwicklung zu einem freien Litauen und es gäbe doch keine evangelischen Litauer. Arthur Hermann schildert uns engagiert die bewegten Zeiten. Er kann auf kontrovers zu den Ereignissen Stellung nehmende Literatur zurückgreifen. Er stellt die vorgefundenen Meinungen aus Memoiren und

Einzeldarstellungen dem Leser zur Beurteilung nebeneinander: wir werden einbezogen, nehmen teil an den wechselvollen Geschicken bis hin zu der schlimmsten Folge der nationalen Gegensätze, der Verschiebung ganzer Bevölkerungsteile, was auch der Kirche tiefe Wunden geschlagen hat. Nachdem wir dieses spannende Kapitel gelesen haben, werden wir im vorliegenden Buch dem Autor - mit großem Interesse - noch einmal begegnen.

Frau Dr. Maria Slavėnas, die den Weg der Reformierten Kirche im genannten Zeitraum verfolgt, arbeitet sehr gut den Unterschied der beiden evangelischen Minderheitskirchen im neuen Litauen heraus. Die Reformierte Kirche war schon kleiner geworden als die Lutherische, aber im Unterschied zu jener nicht von ständigen inneren Krisen geschüttelt. Sie verstand sich als nationale Kirche, war eine alllitauische Kirche, sie hatte keine nationalen Probleme. Sie war eine litauische Minderheit nur im religiösen Sinne. Freilich verlor sie durch die politischen Verhältnisse ihr angestammtes Zentrum Vilnius, als die Polen das "Wilnaer Gebiet" besetzten. Die Kirche wurde zwangsläufig gespalten. Der Teil im selbständigen Litauen mußte sich in *Biržai ein* neues Zentrum schaffen. Die Kirche hatte offensichtlich in der Person von Jakubėnas eine überzeugende Autorität. Ihm gelang es die Gemeinden zusammenzuhalten. In das Jahr 1940 fällt auch der Anschluß von Vilnius an Litauen, was die Wiedervereinigung der Reformierten Kirche bedeutete. Frau Slavėnas führt uns mit klaren Strichen und einem guten Blick für das Wesentliche durch diese für die Reformierte Kirche so erfolgreiche Epoche, in der die Kirche als ganze und ihre vielfach zur Bildungsschicht gehörenden Vertreter ein gewisses bis hohes Ansehen genossen.

Ein besonderes Kapitel widmet Frau Slavėnas der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Kaunas, die von 1925 - 1936 existierte und immerhin fünf Lehrstühle besaß. Die Initiative war von Lutheranern ausgegangen, aber aufgegriffen und verwirklicht wurde sie von Reformierten. Die Begründung für ihre Einrichtung war der Bedarf an litauisch sprechenden Geistlichen, die nicht mehr wie bisher im Ausland ausgebildet werden sollten. Diese Argumentation paßte gut in den Prozeß eines selbständig werdenden Staates. 32 Pfarrer haben bis

zur Schließung der Fakultät ihre Ausbildung dort absolviert. Die Abschlüsse waren auch im Ausland anerkannt, was eine große Errungenschaft sowohl für die Professoren als auch für die Kirchen bedeutete. Die Ausbildung war theologisch sachbezogen. Die nationalen Auseinandersetzungen vor allem in der Lutherischen Kirche wirkten aber auch hinein in die Studenten- und Professorenschaft. Die Absolventen der Fakultät in Kaunas hatten in der folgenden, schweren Zeit der sowjetischen Besetzung ihre Ausbildung und Berufung zu bewähren. Mit Recht hat die Verfasserin die Fakultät in Kaunas thematisiert und beleuchtet.

Das Stück Zeitgeschichte von 1940 bis 1995 hat wieder Arthur Hermann bearbeitet. In diesen Zeitraum gehört der Zweite Weltkrieg mit seinen Folgen auch für Litauen, die fast fünf Jahrzehnte sowjetischer Diktatur, aber auch der Beginn der Zweiten Unabhängigkeit mit seinen Hoffnungen und Möglichkeiten. Die „Heim ins Reich“-Bewegung der Volksdeutschen, die große Flüchtlingswelle aus Furcht vor den barbarischen Grausamkeiten der Roten Armee und vor der Sowjetdiktatur, mit der man bereits Bekanntschaft gemacht hatte, 1958 dann die Möglichkeit der Auswanderung aus Litauen im Rahmen der Familienzusammenführung schwächten die evangelischen Minderheitskirchen erheblich. Nicht nur zahlreiche Geistliche und Lehrer verließen das Land. Gemeinden mit starkem deutschem Anteil wurden ausgedünnt oder verschwanden ganz. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es für deutschen Einfluß keine Basis mehr. Die sowjetische Diktatur legte die Bedingungen für das Gemeindeleben fest. Unter der Knute eines diktatorischen, kirchenfeindlichen Staates machte sich besonders in der Lutherischen Kirche die durch innere Zerrissenheit gezeitigte Schwäche bemerkbar. Der Staat konnte auf verschiedene Weise auf den Weg der Kirche Einfluß nehmen. Arthur Hermann hat sehr ausführlich und mit großem Fleiß dieses besonders interessierende und bewegende Kapitel der Zeitgeschichte dargestellt. Einzelne Daten mögen von anderen anders eingeschätzt werden (was nicht ausbleiben kann, weil nach schweren Leidenszeiten auch Gemeindegruppen zur „Legendenbildung“ neigen), aber es ist das Verdienst von Arthur Hermann, den einzelnen agierenden Gruppen und Personen

Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der Leser wird diese Nachzeichnung des Weges der Kirchen in der Sowjetzeit mit Spannung verfolgen und sich darüber freuen, daß trotz der erheblichen Schwierigkeiten, die den Kirchen gemacht wurden, diese sich behaupten konnten und aus der Auseinandersetzung mit dem ihnen feindselig gesonnenen Staat die Gemeinden gestärkt und geeinigt hervorgegangen sind, mit unter Leiden gewachsenen Kräften für den Wiederaufbau der Kirchen im neuen, nun zum zweitenmal unabhängigen Litauen. Die Bedeutung des theologischen Zentrums in Klaipėda, der im In- wie im Ausland große Skepsis entgegengebracht wurde, darf in diesem Zusammenhang nicht unterschätzt werden. Die litauischen Evangelischen brauchen auskunftsfähige Pfarrer, die auf Grund eines Studiums sich an den zahlreichen Problemen des Landes und der Kirchen beteiligen und den Gemeinden Orientierung geben können. Die dort erwerbbar Fakultät zur Erteilung von Religionsunterricht in den Schulen kann bisher leider nur in den wenigsten Fällen angewandt werden. Der Autor dieses Kapitels und gleichzeitig Herausgeber dieses Buches gibt uns einen guten Einblick in Leben, Weg und Schwierigkeiten der Gemeinden, die ein starkes Selbstbewußtsein haben, aber mehr und mehr auch ein „Kirchenbewußtsein“ entwickelt haben. Die großen Schwierigkeiten der Darstellung der Geschichte der Kirche unter einer Diktatur, wo die wenigen kirchlichen Quellen gleichsam mit doppelter Brille gelesen (nämlich mit der Frage „wovon reden sie, wenn sie etwas verschweigen“) werden müssen, hat der Autor gut gemeistert. Auch heute noch erhitzte Gemüter können mit Hilfe dieses Kapitels den Weg zum kühlen und ruhigen Abwägen finden.

Dr. Albertas Juška hat das Schlußkapitel über Litauisches Luthertum in Ostpreußen geschrieben. Er hat damit für den Leser zwei Seiten besonders ins Bewußtsein gehoben: für deutsche Leser die Erinnerung daran, wie stark auch das Litauertum zur Geschichte des ehemaligen Ostpreußens gehört, für litauische Leser, ein wie großer Beitrag von den ostpreußischen Litauern für das Geistes- und Kulturleben geleistet worden ist. Weil dieses Kapitel eine Spezialstudie ist, wird manches noch einmal erwähnt, was früher schon von anderen Autoren erwähnt und gewürdigt worden ist. Gleichwohl hat es auch

hier und unter dem speziellen Gesichtspunkt seinen berechtigten Platz. Die Bedeutung der Universität Königsberg, ihrer litauischen Mitbegründer, die Arbeit ihrer Absolventen wie Mažvydas und Bretkūnas (Bretke) und später ganzer Generationen litauischer evangelischer Pfarrer verdient es, dem Vergessen entrissen zu werden. Was von Albertas Juška kenntnisreich vorgelegt wird, zeigt auch die große Bedeutung dieses Teils des Litauertums für die Geschichte der evangelischen Kirchen in den angestammten litauischen Gebieten. Daß die Gemeinschaftsbewegung, die wesentlich zum Überleben der Gemeinden im Memelland unter den so harten Bedingungen der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Wiege bei den preußischen Litauern hatte, unterstreicht noch einmal den Zusammenhang mit der Geschichte der „reformatorischen Kirchen Litauens“.

Noch einmal, für das Buch gilt den Autoren unser Dank. Es kann nicht übersehen werden. Es bietet zum erstenmal eine Gesamtdarstellung. Es hat nur einen spürbaren Mangel: es ist bisher nicht ins Litauische übersetzt, was dringend geschehen sollte - im Interesse der jungen Menschen in Litauen die sich am Theologischen Zentrum der Universität um Theologie bemühen und die ohne Zweifel den zukünftigen Weg der Kirche gehen werden.

*Gottfried Schneider,  
Pfarrer i. R.,  
(ehem.) Mitarbeiter am Theologischen Zentrum  
in Klaipėda.*



*Andreas Hollstein, Das staatsorganisatorische Modell der neuen litauischen Verfassung: Ein dritter Weg zwischen präsidialem und parlamentarischen System? Köln: Wissenschaft und Politik 1999 (Mittel- und Osteuropawissenschaften: Reihe Recht; Bd. 2), ISBN 3-8046-8843-8, 171 Seiten, DM 38,--*

Die Beschäftigung mit dem Verfassungsrecht des unabhängigen litauischen Staates besitzt einige Tradition in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Literatur. Es lassen sich zahlreiche Monographien und Aufsätze in renommierten Zeitschriften finden, die allein die konkrete staatsrechtliche Organisationsstruktur in der Zwischenkriegszeit untersuchen - zum Teil mit Blick auf alle baltischen Staaten, aber auch einzeln am Beispiel Litauens. Nach der Wiedergewinnung der Unabhängigkeit zu Beginn der neunziger Jahre setzt eine entsprechende Aufarbeitung in der deutschen Forschung erst langsam wieder ein. Insofern verdient die hier vorzustellende Hagener Dissertation, die eine detaillierte Auseinandersetzung mit der neuen litauischen Verfassung vornimmt, besondere Aufmerksamkeit.

Anknüpfungspunkt war dabei vor allem die Frage, ob die gegenwärtige litauische Verfassung aus dem Jahre 1992 und die darin vorgegebene Staatsstruktur, als neues und eigenständiges Model dienen kann, oder nicht doch als in der Vielheit der Staatsorganisationsformen mehr oder weniger schon vorhandenes einzustufen ist. Die Arbeit stellt sich also die eher politikwissenschaftliche Aufgabe der Analyse und Einordnung jener neuen litauischen Konstitution.

Bevor jedoch diese eigentliche Fragestellung bearbeitet wird, gibt der Autor eine groß angelegte historische Rückschau, die mit einem kurzen Abriss der litauischen Geschichte bis zum ersten Weltkrieg beginnt und danach in aller Ausführlichkeit die verfassungsgeschichtlich bedeutsamen Ereignisse sowie die jeweils verabschiedeten Verfassungen der Unabhängigkeitszeit schildert. So wurden allein bis zur Verabschiedung der ersten „ordentlichen“ Verfassung im Jahre 1922 drei Übergangskonstitutionen erlassen, die angesichts der sich überstürzenden politischen Ereignisse eine handlungsfähige Staatsorganisation gewährleisten sollten, wobei es gelingt, ein hinreichendes Bild

von der jeweiligen organisatorischen Konzeption zu vermitteln, Weiterhin wird in diesem Kapitel die Verfassung von 1922 eingehend dargestellt. Sehr zurückhaltend in politischen Wertungen erfolgt anschließend eine Schilderung der autoritären Präsidialherrschaft von Smetona nach dem nationalistischen Putsch von 1926 mit den sie stützenden Verfassungstexten von 1928 und 1938. Auch hier geht die Untersuchung auf die Grundprinzipien der staatsorganisatorischen Konzeption sehr genau ein und stellt das nach dem Verfassungsstatut beabsichtigte Machtgefüge in allen Einzelheiten dar. Daneben hätten aber die tatsächlichen machtpolitischen Hintergründe, ihr Einfluß auf die Verfassungsausgestaltung und besonders auf die Verfassungswirklichkeit noch stärker Erwähnung finden können, was auch eher der Intention dieses Kapitels entsprochen hätte, die verfassungsrechtliche Tradition als wesentlichen Faktor für die Ausgestaltung der Verfassung von 1992 darzustellen.

Nach einer Schilderung der Zeit der Okkupation und Annexion, welche als tragische Erfahrung das spätere Verfassungswerk maßgeblich prägte, beschreibt der Autor im nachfolgenden Kapitel den Prozeß der Verfassungsgebung in den Jahren 1988 bis 1992. Es werden mit erfreulicher Detailtreue die Entwicklungslinien nachgezeichnet, die zur Ausformung der letztlich verabschiedeten Verfassung führten. Mit gebotener Gründlichkeit geht die Arbeit auf die gesellschaftlichen und politischen Strömungen ein, die zur Unabhängigkeit und Neukonstituierung Litauens führten, wobei die wechselseitige Bedingtheit beider Verfahren - der Verfassungsgebung einerseits und der Wiedererlangung der Unabhängigkeit andererseits - deutlich wird. Ausführlich werden vor allem die wesentlichen widerstreitenden Verfassungsentwürfe erläutert, die letztlich in der verabschiedeten Verfassung als Kompromißmodell mündeten.

Dieser geschichtlichen Darstellung folgt sodann eine gründliche Analyse der Staatsorganisationsform der 1992 in Kraft getretenen Verfassung. Ausgehend vom Text der Verfassung und den einschlägigen Gesetzen, wie den Wahl- und Ausführungsgesetzen, werden Befugnisse, Abhängigkeiten und Möglichkeiten der gegenseitigen Einflußnahme der einzelnen Staatsorgane nacheinander dargestellt, be-

ginnend mit dem Seimas als dem politisch einflußreichsten, gefolgt vom Präsidenten und der Regierung. Eine noch umfassendere Bewertung der gegenseitigen Machtbeziehungen anhand der tatsächlichen politischen Ereignisse wäre wünschenswert gewesen, auch wenn dies natürlich nach einem so kurzen Zeitraum der Verfassungswirklichkeit zwangsläufig nur eine Momentaufnahme hätte werden können. Ebenso hätten gewisse (aus deutscher Sicht) verfassungsrechtliche Besonderheiten, wie beispielsweise Verfassungsgesetze als Normen einer Zwischenebene zwischen der Verfassung und einfachen Gesetzen oder die Unterscheidung von Regierungsrücktritt und Rückgabe ihrer Befugnisse, eingehender dargestellt und erläutert werden sollen. Das Urteil des Verfassungsgerichtes vom 10. Januar 1998, welches letztere Abgrenzung herausarbeitet, wird zwar mehrfach zitiert, Inhalt und Hintergrund bleiben aber im Dunkel. Überhaupt findet das Verfassungsgericht auch sonst jeweils nur im Zusammenhang mit den Kompetenzen der Staatsorgane und ihren Konflikten untereinander Erwähnung - besonders im Anklageverfahren gegen den Präsidenten, aber auch hinsichtlich der Ernennung seiner Richter -, eine grundlegende Betrachtung fehlt hingegen, obgleich Art. 5 der Verfassung neben den behandelten Staatsorganen (Seimas, Präsident und Regierung) ausdrücklich auch die Judikative erwähnt. Dabei wäre die Untersuchung des verfassungsmäßigen Einflusses der (Verfassungs-) Rechtsprechung in einem Land, welches jahrzehntelang einem Unrechtssystem unterlag, gerade vor diesem Hintergrund besonders aufschlußreich gewesen.

Der eigentliche Kernbereich der Arbeit gemäß ihrer Aufgabenstellung ist die Einordnung der neuen litauischen Organisationskonzeption anhand der verschiedenen Modelle der Staatsorganisation. Hierfür werden eingangs die entsprechenden Bestimmungen der litauischen Verfassung zuerst mit denen des deutschen Grundgesetzes und später mit denen der französischen Verfassung verglichen. Die Auswahl ausgerechnet dieser beiden Verfassungsmodelle beruht wohl auf ihrer jeweilig recht klaren Ausprägung als parlamentarisch orientiert einerseits und mit einer stärkeren Präsidialmacht versehen andererseits, sowie auf ihrer - freilich nicht näher dargelegten - Vorbild-

funktion für die Verfassung Litauens. Dabei enthält sich die Arbeit jedoch jeglicher Wertung, sie stellt vielmehr die verschiedenen Regelungsmodelle nur nebeneinander.

Hieran anschließend versucht der Autor, die litauische Verfassung anhand der verschiedenen, in der Politikwissenschaft entwickelten Kategorisierungen, die bereits in der Einleitung ausgebreitet worden waren, zu klassifizieren und einzuordnen. Nach den vom Autor als „herrschend“ qualifizierten, „bipolaren“ Systematisierungsversuchen (in parlamentarische Staatsform einerseits und präsidentiale andererseits) ist das litauische Verfassungssystem eindeutig als parlamentarisches zu charakterisieren, Folgt man dem Ansatz *Loewensteins*, der von sechs Grundtypen politischer Systeme ausgeht, handelt es sich ebenfalls um ein parlamentarisches System in der Unterart des sog. „unechten Parlamentarismus“ (entwickelt übrigens am Beispiel der Weimarer Reichsverfassung). Soweit schließlich drei Kategorien zum Ausgangspunkt genommen werden, nämlich zusätzlich zu den beiden des „bipolaren“ Systems auch noch die Kategorie des „Semi-präsidentialismus“, wird Litauen nach diesen Ansätzen als eben solche semipräsidentiale Demokratie eingestuft.

Da der Autor - wenig einsichtig - das sechsgliedrige Modell von *Loewenstein* nicht als „vollständige Abkehr von der herrschenden Meinung“ sieht und auch keiner weiteren Kritik unterzieht, wendet er sich allein der Frage zu, ob die dritte Kategorie des dreigliedrigen Modells, der Semipräsidentialismus, „im Staatsrecht überhaupt existiert“. Dabei bleibt schon zweifelhaft, ob hier überhaupt eine staatsrechtliche Fragestellung vorliegt. Methodisch fragwürdig aber ist, daß die Existenz dieses Modells erst untersucht wird; nachdem mit diesem Ansatz zum Zwecke der Analyse bereits gearbeitet wurde.

In der Diskussion darüber vermischen sich schließlich auch noch Argumente für eine entsprechende Staatskonzeption des Semipräsidentialismus, also gegen einseitig auf den Präsidenten oder das Parlament ausgerichteten Systeme, mit solchen, die für oder gegen die Zweckmäßigkeit einer entsprechenden wissenschaftlichen Klassifikation streiten. Es wird dabei gänzlich übersehen, daß alle Systematisierungsversuche, seien sie nun zwei-, drei- oder sechsgliedrig, lediglich

Hilfestellung für Einordnung, Analyse und späteren Vergleich der jeweiligen Staatsorganisationssysteme bieten können. Ihre Geeignetheit kann sich demnach nicht nach der Ausgestaltung einer bestimmten Verfassung richten, sondern ist allein von der politikwissenschaftlichen Zweckmäßigkeit abhängig.

Im letzten Kapitel wird schließlich konstatiert, daß mit der litauischen Verfassung nach Auffassung des Autors kein dritter Weg eingeschlagen worden sei. Der hierfür verwendete Maßstab bleibt freilich offen, obgleich erst damit die eigentliche Antwort auf die Frage des Untertitels gegeben wird - mithin also leider ohne nähere Begründung. Die grundlegend Funktionsfähigkeit des staatsorganisatorischen Modells Litauens wird dann zu recht bestätigt. Abschließend unterbreitet das Buch noch etliche Vorschläge für Verfassungs- und Gesetzesänderungen, allerdings im Rahmen des bestehenden Systems, um so der im Verhältnis zu den osteuropäischen Reformstaaten fortwährend bestehenden Gefahr auszuweichen, aus der westeuropäischen Perspektive Belehrungen zu unterbreiten.

Insgesamt trüben die verschieden Kritikpunkte und eine an einzelnen Stellen unglückliche und manchmal ungenaue Sprachwahl den positiven Eindruck, den das Buch hinterläßt, nur unwesentlich. Es ist übersichtlich gestaltet, von angemessenem Umfang und mit wertvollen Anhängen versehen: die Übergangsverfassungen von 1919 und 1920 werden vollständig in deutscher Sprache abgedruckt, ebenso eine Übersicht über die Zusammensetzung der Parlamente des unabhängigen Litauens. Wünschenswert wäre der Einfachheit halber auch ein Abdruck der Verfassung von 1992 als eigentlicher Untersuchungsgegenstand gewesen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Lektüre des Werkes eine Bereicherung für jeden am litauischen Verfassungsrecht Interessierten ist. Insbesondere wird hier umfassend die Staatsorganisation des wieder unabhängigen Staates dargestellt und erläutert. Zu hoffen bleibt, daß künftig noch weitere Aspekte des litauischen Verfassungsrechts, wie insbesondere die Grundrechte (außerhalb des schon gelegentlich erläuterten Minderheitenschutzes), die Außenbeziehungen und sonstige Herausforderungen der litauischen Staats-

wirklichkeit angesichts der angestrebten Aufnahme in die Europäischen Gemeinschaften/Europäische Union Gegenstand einer ähnlich gründlichen Untersuchung werden.

*Tobias H. Jrmscher, Köln*

\*\*\*

*Ingė Lukšaitė: Reformacija Lietuvos Didžiojoje Kunigaikštystėje ir Mažojoje Lietuvoje. XVI a. trečias dešimtmetis - XVII a. pirmas dešimtmetis (Die Reformation im Großfürstentum Litauen und in Preußisch-Litauen, vom dritten. Jahrzehnt des 16. Jahrh. bis zum ersten Jahrzehnt des 17. Jahrh.). Vilnius: Baltos Lankos 1999, 647 S.*

Die Aufmerksamkeit der eigenständigen litauischen Historiographie galt stets dem sogenannten „Heldenzeitalter“, d. h. der frühen Epoche bis zum Tod von Vytautas dem Großen. Doch heute gewinnt bei den litauischen Historikern die Zeit der Renaissance und der Reformation immer mehr an Beachtung. Das hat mehrere Gründe. Einmal brachte die Reformationsepoche Litauen den eigentlichen Anschluß an den mitteleuropäischen Kulturkreis. Sie weckte neue Kräfte und reformierte das Kirchen- und Staatswesen. Zum anderen erlebte in der Zeit das noch immer mächtige Großfürstentum mit seiner Vielfalt an Völkern und Religionen eine beachtenswerte kulturelle Blüte, bedingt gerade durch das zuerst recht friedliche Wettstreiten zwischen den Konfessionen. Schließlich eignet sich diese Zeit als ein Modell für heute und reizt folglich die modernen Historiker.

Die Reformation erreichte Litauen recht schnell, doch der alte Großfürst Sigismund II (gleichzeitig polnischer König Sigismund I) vertrieb die ersten Anhänger nach dem Herzogtum Preußen. Nach dem Tod von Sigismund II 1548 nahmen jedoch fast alle Magnatenfamilien und der größere Teil des Adels den neuen Glauben in der calvinistischen Prägung an. Doch die Zersplitterung des Protestantismus in Calvinisten, Lutheraner und Arianer einerseits und das Wie-

dererstarke der Katholischen Kirche nach dem Tridentiner Konzil und besonders das Festhalten des Herrscherhauses am Katholischen Glauben andererseits leiteten die Rekatholisierung ein. Dennoch bestand noch bis 1610 ein Gleichgewicht zwischen den Protestanten und Katholiken. Die erste Phase der Reformation bis 1610 untersucht Lukšaitė in dem jetzt erschienenen ersten Band der Reformation in Litauen und im Herzogtum Preußen. Ein zweiter Band über die Zeit zwischen 1610-1655 ist in Vorbereitung.

Das Werk zeichnen insbesondere zwei Eigenschaften aus. Lukšaitė begnügt sich nicht nur mit der Beschreibung der kirchlichen Ereignisse, sondern sie untersucht auch das Wirken der Glaubensangelegenheiten auf Kultur und Politik. Ferner vergleicht sie die Entwicklung der Reformation im Großfürstentum Litauen mit der im Herzogtum Preußen. Gerade dieser Vergleich vermag sehr gut den andersgearteten Weg der Reformation in Litauen zu verdeutlichen.

Lukšaitė baut ihr Werk chronologisch auf, wobei sie in einzelnen Abschnitten jeweils die Reformationsentwicklung in Litauen und in Preußen darstellt. Da die Entstehung der evangelischen Landeskirche im Herzogtum Preußen recht gut erforscht ist, begnügt sich die Autorin mit der Hervorhebung der wichtigsten Ereignisse, um anschließend um so ausführlicher auf die Prozesse unter dem baltischen Bevölkerungsteil einzugehen.

Die preußische Landeskirche und Herzog Albrecht haben sich von Anfang an bemüht, die nichtdeutsche Bevölkerung einzubeziehen. Die Kirche sollte zwar deutsch bleiben, doch die Vermittlung des neuen Glaubens in der jeweiligen Muttersprache erfolgen. Besonders unter den Litauern und Polen stieß die preußische Kirche auf Reste eines Volksglaubens, der noch stark mit heidnischen Elementen vermischt war. Die Kirche hat den Volksglauben bekämpft, indem sie die Pfarrer anwies, lutherische Glaubensinhalte abzufragen. Ganz bewußt hat die preußische Obrigkeit eine litauischsprachige Geistlichenschicht aufgebaut, obwohl dieses Vorhaben sehr teuer und aufwendig war. Diese litauische Geistlichkeit trug wesentlich zur Entstehung der modernen litauischen Sprache bei.

In dem von Litauern bewohnten Landesteil, in dem es vor der Reformation lediglich zwei Kirchen gab, wurden nach 1540 zahlreiche neue Gemeinden gegründet. An den Kirchen entstanden Schulen, in den litauischsprachige Lehrer unterrichteten. Es gab jedoch immer Probleme mit der Heranbildung der litauischen Pfarrer und Lehrer, weil die Litauer fast ausschließlich dem Bauernstand angehörten und nicht in der Lage waren, ihren Kindern eine höhere Schulbildung zu ermöglichen. Auch fehlten bis 1586 im litauischsprachigen Landesteil Lateinschulen, die erst das Universitätsstudium ermöglichten. Deshalb mußte Herzog Albrecht die ersten litauischen Pfarrer aus Litauen holen. Sie bildeten den Kern der entstehenden litauischen geistlichen Schicht. In den Augen von Lukšaitė fand im Herzogtum Preußen eine frühe kulturelle Interaktion zwischen den Völkern statt. Wenn die deutschen Historiker die Beziehungen zwischen den Deutschen und anderen Volksgruppen mehr als Ausstrahlung der deutschen Kultur auf weniger entwickelte Kulturen sehen und vom Einfluß einer stärkeren Kultur auf die schwächere ausgehen, so bewertet Lukšaitė das Ganze als eine gegenseitige Beeinflussung gleichwertiger Kulturen zum gegenseitigen Nutzen.

Auch nach dem Tod von Albrecht wurde das Netz der litauischen Kirchen und Schulen weiter ausgebaut. Nach 1586 wurden im litauischsprachigen Teil zwei Partikularschulen in Tilsit und in Memel errichtet. Die hier ausgebildeten Kinder waren zwar meistens deutschstämmig, doch sie wuchsen unter Litauern auf und beherrschten folglich das Litauische. Aus ihnen rekrutierte sich bald die Mehrheit der litauischen Pfarrer und Lehrer. 1568 bestätigte die Kirchenordnung noch einmal, daß Gottesdienste in der Sprache der Gläubigen stattfinden müssen. Weiterhin übte die Kirche durch eine Fülle von Verordnungen Einfluß auf den Volksglauben und die Volkskultur aus.

Den Schwerpunkt der Untersuchung bildet jedoch die Reformation im Großfürstentum Litauen, der etwa zwei Drittel des Buches gewidmet ist. Hierbei beschäftigt sich Lukšaitė besonders mit der Auswirkung der Reformation auf die Gesellschaft und den Staat ein. Im Unterschied zu Preußen erfuhr die Reformation in Litauen keine Unterstützung durch den Herrscher. Der Protestantismus wurde hier nicht



zu einer Staatsreligion sondern bestenfalls geduldet und ab 1610 sogar offen verfolgt. Als sich nach 1550 die meisten Familien des Hochadels, in dessen Händen die eigentliche Herrschaft des Landes lag, zum Protestantismus bekehrten, hatte die Verbreitung der Reformation für eine kurze Zeitspanne recht gute Bedingungen. Deshalb wurde in der Historiographie die Meinung vertreten, daß die Reformation in Litauen eine Angelegenheit des Adels - also eine Reformation von oben - war und nicht die breiteren Bevölkerungsschichten berührte. Die Verfasserin kann gut belegen, daß durch die Entstehung zahlreicher evangelischer Gemeinden in den Groß- und Kleinstädten sowie auf den Gütern des Adels alle Schichten betroffen waren. Die evangelischen Gemeinden waren zwar klein, doch überaus flexibel und weniger ortsgebunden. Erst im 17. Jahrhundert mußten die Untertanen der Großgrundbesitzer meistens auch deren Religion annehmen. Insgesamt gesehen spaltete im 16. Jahrhundert die Religion die Gesellschaft Litauens nicht, denn man war hier an das Nebeneinander verschiedener Konfessionen und Religionen gewohnt. 1563 gelang es dem Adel, sich die Religionsfreiheit vom Großfürsten garantieren zu lassen. Erst als sich die Machtverhältnisse gänzlich zugunsten der Katholischen Kirche verschoben, wurde die Religionsfreiheit nur noch dem Adel vorbehalten, wobei aber die Evangelischen auf öffentliche Ämter verzichten mußten.

Lukšaitė geht auf die Problematik ein, warum die Reformierte Kirche gegenüber der Lutherischen die Oberhand gewann und nur sie eine Landeskirche bildete. Die Organisation der Reformierten Kirche entsprach eher den Bedingungen in Litauen, denn nicht ein Herrscher sondern die Synoden regelten das kirchliche Leben. Auf Initiative des mächtigen Radziwill des Schwarzen entstand die calvinistisch geprägte Landeskirche „Unitas Lituaniae“, die wohlgerne nie ein Teil der polnischen Schwesterkirche war. Eine große Bedeutung fiel den Geistlichen und den Patronen zu. Dagegen haben sich die lutherischen Gemeinden nicht zu einer Landeskirche zusammengeschlossen, denn die beiden größten Gemeinden in Vilnius und in Kaunas waren deutsch, die anderen jedoch litauisch oder polnisch. Diese Stadtgemeinden waren obendrein recht vermögend und konnten sich einen

gewissen Schutz vom Großfürsten erkaufen. Die Bildung einer Gesamtkirche hätte sie also nur belastet.

Um 1560 breitete sich die arianische bzw. antitrinitarische Bewegung aus, die nicht nur theologisch andere Ansichten vertrat, sondern sich auch gegen den Kriegsdienst und die Leibeigenschaft aussprach. Nach 1570 wandte sich auch die Reformierte Kirche gegen die Anhänger dieser Bewegung und unterstützte ihre Vertreibung aus dem Land. Nach 1570 gingen die Calvinisten und die Lutheraner eine politische Union ein und erkannten sich gegenseitig an. Auch mit den Orthodoxen schlossen die Protestanten einen Beistandspakt. Zwischen 1580 und 1610 gab es in Litauen ein Gleichgewicht der Kräfte zwischen den Protestanten und Katholiken. Die Herrscher mußten auf die Einhaltung des Friedens unter den Konfessionen schwören. Die Gesetze schützten die Religionsfreiheit. Noch 1596 stellten die Evangelischen die Hälfte der Senatoren, 1606 noch immerhin 36%. Um 1600 bestanden im Großfürstentum noch ca. 200 calvinistische Gemeinden. Danach aber nahm die Zahl dieser Gemeinden rasch ab, da die Katholische Kirche das Recht erwirkte, alle Kirchen, die ehemals katholisch waren, zurück zu erlangen. Nur dort, wo ein evangelischer Patron eine Kirche gebaut hatte, konnte sie auch evangelisch bleiben. Mit Unterstützung des Königs gelang es der Katholischen Kirche, die Tolerierung anderer Konfessionen in der Gesellschaft zu unterhöheln. Seit Ende des 16. Jahrhunderts fanden immer wieder Pogrome besonders gegen die reformierten Gemeinden statt. Die Evangelischen wurden nach und nach aus allen öffentlichen Ämtern verdrängt.

Die Prozesse des Wachsens und des Beharrens der evangelischen Kirchen trotz des wachsenden Widerstandes durch den Herrscher und die Katholische Kirche werden in dieser Untersuchung herausgestellt. Die Bedeutung der Reformation wird besonders auf den Gebieten des Rechts, der Bildung und des Druckwesens sichtbar. Die katholische Geistlichkeit wurde verpflichtet, sich wie die anderen Grundbesitzer an den Kriegslasten zu beteiligen. Die Kirchengerichte durften keine Angelegenheiten der Weltlichen behandeln. Die Modernisierung des Staates ging lange Zeit von den Protestanten aus. Die Evangelischen haben nirgends zur Waffengewalt gegriffen und keine eigenen Arme-

en aufgestellt. Sie wirkten vorrangig durch das gedruckte Wort. Die Bedeutung der Schrift stand bei ihnen sehr hoch. Litauen profitierte von der Konkurrenzsituation zwischen den Evangelischen, Katholiken und Orthodoxen. Nach und nach übernahm die Katholische Kirche viele Forderungen der Protestanten und modernisierte sich. Doch im Vergleich zum Herzogtum Preußen entstand in Litauen keine litauischsprachige Geistlichenschicht, denn die Kirchen bedienten sich vorrangig der polnischen Sprache als der Umgangssprache des Adels und der Bildungsschicht.

Sehr wertvoll ist der Anhang mit der Auflistung der evangelischen Gemeinden. Dem reich illustrierten Band ist eine ausführliche deutsche Zusammenfassung beigelegt. Es ist ein monumentales Werk, eines der besten der neuen litauischen Historiographie.

*Arthur Hermann*

\*\*\*

*Gerhild Luschnat: Die Lage der Deutschen im Königsberger Gebiet 1945-1948. 2., erg. u. durchges. Aufl. Frankfurt a. M.: Lang 1998, 231 S.*

Unser Wissen über die Situation im Königsberger Gebiet nach 1945 ist auch nach dem Zerfall des Sowjetreiches noch immer recht fragmentarisch. Trotz der Öffnung der sowjetischen bzw. russischen Archive sind bisher nur wenige Untersuchungen darüber erschienen.<sup>1</sup> Die Diplomarbeit von Luschnat beschreibt anhand sowjetischer Dokumente die Lage der im Königsberger Gebiet verbliebenen Deutschen bis zu ihrer Abschiebung in die Sowjetzone 1947-1948. Bisher lagen uns lediglich die Erinnerungen der Deutschen vor, die auch

---

<sup>1</sup> Hierbei sind besonders zu erwähnen: Beckherm, Eberhard u. Dubatow, Alexej: Die Königsberg-Papiere. Neue Dokumente aus russischen Archiven. München 1994; Kibelka, Ruth: Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel. 2. Aufl. Berlin 1997.

Luschnat als Grundlage für ihre Arbeit dienen. Jedoch vergleicht sie diese mit sowjetischen Quellen aus den Kaliningrader Archiven. Dadurch wird ihr möglich, die Sicht der Sieger über die Deutschen zu verdeutlichen, und versetzt sie in die Lage, einige Aussagen der Betroffenen zu korrigieren, wie z. B., ob die Sowjets ganz bewußt die Deutschen verhungern lassen wollten oder ob die Vertreibung eine lang geplante Aktion war.

Die verbliebenen Ostpreußen haben die Zeit zwischen der Besetzung des Landes und ihrem Abtransport 1947-1948 als einen grausamen Kampf ums pure Überleben erfahren. Zwei Drittel von ihnen sind umgekommen. Ihr Eindruck war daher, daß die Sowjets sie ganz bewußt nicht nur verhungern und ausbeuten, sondern auch ihr Land und ihre Geschichte ausradieren wollten. Die sowjetischen Dokumente bestätigen das unsägliche Elend, aber nicht den Vorsatz einer geplanten Ausrottung. Sie verdeutlichen jedoch die Gleichgültigkeit der Sieger, die Korruption und Disziplinlosigkeit der Armee und der zivilen Verwaltung und das blinde Erfüllen (meistens jedoch nur auf dem Papier) der vorgeschriebenen Pläne. Die Dokumente zeigen einige Ansätze der Militärs und der Verwaltung, die Lage der Deutschen zu verbessern. Allerdings wurde dies entweder nur halbherzig in die Wege geleitet oder gar nicht. Luschnat geht vorsichtig mit amtlichen Dokumenten um. Sie kann aufzeigen, daß die genannten Zahlen sich öfters widersprechen bzw., daß völlig falsche Angaben gemacht werden. Eine solche Vorsicht ist angesichts der bewußten Lüge und Verdrehung der stalinistischen Behörden nur allzu verständlich.

Im Einzelnen schildert Luschnat die Vorgänge bei der Eroberung Königsbergs und die ersten Wochen der Sowjetherrschaft. Sie geht besonders auf den Sinn der sogenannten „Propagandamärsche“ ein, bei denen nach der Kapitulation alle Deutschen aus der Stadt vertrieben und wochenlang kreuz und quer über das Land geführt wurden. Die anschließend auf einigen Gütern durchgeführten Verhöre hätte der NKWD sicherlich auch in den weniger zerstörten Stadtviertel durchführen können. So geht auch Luschnat davon aus, daß die Sowjets die Stadt ohne Zeugen zerstören wollten, denn in dieser Zeit wurden nicht nur alle Wohnungen geplündert, sondern auch fast alle Häuser ge-

sprengt und die Stadt so gut wie unbewohnbar gemacht. Den Grund für das brutale Vorgehen der Soldaten - besonders für die Vergewaltigungen - sieht Luschnat darin, daß durch die vehemente politische Indoktrination bei den sowjetischen Soldaten die Hemmschwelle gegenüber Gewalt extrem herabgesetzt war. Die ideologisch motivierte Aufforderung zur „heiligen Rache“ und die Tolerierung von Gewaltmaßnahmen seitens der Armeeführung führten zur völligen Verrohung. Luschnat bemüht sich zu ermitteln, wie viele Deutsche zu bestimmten Zeiten in Königsberg und im Nordostpreußen gelebt haben, was schwer ist, da - wie gesagt - die von den sowjetischen Behörden übermittelten statistischen Angaben widersprüchlich und ungenau sind. Viele Deutschen mißtrauten obendrein den Registrierungen und mieden sie, weil diese oft zu Verhören oder zu zwangsweisen Arbeitseinteilung mißbraucht wurden.

Im Weiteren untersucht die Verfasserin die Lebensumstände der Deutschen, die von unbeschreiblicher Not geprägt waren. Brot gab es nur für die Arbeit, doch auch das nie ausreichend. Nichtarbeitende konnten zwar bis 200 g Brot täglich kaufen, doch Deutsche besaßen kein Geld. Die Wohnverhältnisse waren nicht minder katastrophal und wurden mit der Einwanderung der sowjetischen Neusiedler noch schlechter, denn diese hatten das Recht, sich Wohnungen von den Deutschen mit allen Habseligkeiten anzueignen. Arbeit war die Grundlage zum Überleben. Doch nach dem Zuzug der Neusiedler wurde es immer schwieriger, eine Arbeitsstelle zu finden. Die sanitären Verhältnisse waren völlig unzureichend, wie auch die medizinische Versorgung. Hunger und Epidemien rafften die meisten Deutschen hinweg. Davon besonders betroffen waren die Alten und die Kinder. Ab Ende 1945 bemühten sich Geistliche um die Versorgung der Waisen. Mitte 1946 errichtete die sowjetische Verwaltung die ersten Waisenhäuser. Sie reichten jedoch bei weitem nicht aus. Teilweise mußten auch hier die Kinder hungern. Um die Alten kümmerte sich der Staat nicht. Lediglich ein Altenheim wurde weit außerhalb von Königsberg errichtet. Schon bald nach dem Krieg bemühten sich Geistliche um kirchliche Versorgung, und es gelang ihnen, einige Gemeinden ins Leben zu rufen. Ab Mitte 1946 wurde auch in Königs-

berg das Amt des Beauftragten für Religiöse Fragen eingerichtet und die Gemeinden gemäß der sowjetischen Gesetzgebung registriert. Sogar ein Deutscher Klub wurde zu Umerziehungszwecken aufgebaut, in dem Vorträge stattfanden und eine Bibliothek eingerichtet wurde. Die Deutschen waren jedoch zu sehr mit dem Überleben beschäftigt. Außerdem mißtrauten sie dieser Einrichtung. Ab Sommer 1946 wurden einige Schulen für deutsche Kinder eingerichtet, in die aber nur die jüngeren Kinder gingen, denn ältere mußten zum Broterwerb beitragen.

Insgesamt gab es einzelne Bemühungen, die deutsche Bevölkerung zu integrieren und ihr sogar das Leben zu erleichtern. Doch erst Ende 1947, als bereits ein Teil der Deutschen in die Sowjetzone abgeschoben wurde, besserten sich die Lebensbedingungen. Insgesamt sahen die Deutschen keine Zukunftsperspektiven für sich in Nordostpreußen und drängten von selbst schon ab Anfang 1947 auf die Entlassung nach Deutschland. Es gab einige menschliche Kontakte mit der sowjetischen Bevölkerung, die aber die schrecklichen Erfahrungen nicht aufwiegen konnten.

*Arthur Hermann*

\*\*\*

*Eckhard Matthes (Hrsg.), Als Russe in Ostpreußen. Sowjetische Umsiedler über ihren Neubeginn in Königsberg/Kaliningrad nach 1945. edition tertium 1999*

Was läßt sich über ein Buch, das bereits der Spiegel rezensiert hat, noch schreiben?

Immerhin einiges, denn das Werk von 504 Seiten hat im größten deutschen Nachrichtenmagazin zwar eine inhaltliche Wertung erfahren ("erst jetzt, über ein halbes Jahrhundert später werden die Schicksale jener bekannt, die damals die verlassene Region einnahmen") jedoch keine methodische. Der Band wird in Deutschland, und das ist sein gutes Recht, vor allem wegen seiner Inhalte gekauft. Die Leser

möchten erfahren, wie sich die Russen fühlten, als sie in das deutsche Gebiet kamen, wie sie sich dort ansiedelten, was für Gespräche sie mit den Deutschen führten und ob sie überhaupt mit ihnen redeten.

In erster Linie kann die Arbeit der Projektgruppe um Jurij Kostjašow kaum ausreichend gewürdigt werden. Wer nicht selbst einmal in einem Projekt dieser Art - völlig unabhängig von dessen Umfang - teilgenommen hat, kann schwerlich den immensen Arbeitsumfang eines solchen Unternehmens und die damit verbundenen Schwierigkeiten ermessen.

Die Neubesiedlung des nunmehrigen Kaliningrader Gebietes läßt sich mit Fakten und dünnen Sätzen schildern. Hier entstehen nun aus den Erinnerungen Stimmungen, Bilder (S. 74 „Alles war zerstört, aber alles war voller Blumen. Jasmin. Allein an Flieder gab es einige Sorten: persischen, türkischen und in unterschiedlichen Farben“) und Gerüche, die zweifelsohne auch einen wesentlichen Beitrag zur Alltagsgeschichte darstellen (S. 348 „Damals hatten alle Rhabarber im Garten. Und wir hielten das für Unkraut. Die Deutschen erklärten uns, daß das eine eßbare Pflanze ist. Und heute steht er auch bei mir im Garten. Wir machen damit Kuchen.“)

Ambivalenzen zu verschiedenen Themen wurden nicht ausgespart, aber auch nicht hochgespielt (S. 342 „Die Deutschen haben überall gearbeitet, wo man sie auch hinschickte, und sie haben gut gearbeitet. Aber ich konnte sie nicht unbelastet anschauen, mir stand immer das Gesicht meiner Mutter vor Augen, die von den Nazis erschossen wurde.“)

Die Stimmen zum Thema Rache berühren durch ihre bestechende Authentizität: (S. 353 „Ich habe mehrfach bemerkt, daß nachts in der Waffenpyramide ein oder zwei Maschinengewehre fehlten. Morgens, bei der Formierung der Truppe, wurde uns dann mitgeteilt, daß eine deutsche Familie erschossen oder ein Deutscher umgebracht worden war. Ich bin überzeugt, daß das die Rache für ermordete Brüder und Mütter oder für unsere gestohlene Erde war.“)

Oft wird der *Oral history* (eigentlich ein recht mißglückter Terminus für die mündliche Geschichtsüberlieferung) eine vermeintliche Schwäche angekreidet - die Aussagen seien subjektiv gefärbt. Dabei

gelingt es gerade auf diese Art und Weise, wie auch in dem vorliegenden Werk vorgestellt, subjektive Wahrnehmungen und Erfahrungen zu thematisieren.

Der vorliegende Band und das darauf erfolgte Echo sind ein neuerlicher Beweis dafür, daß *Oral history* stärker als heuristische Erfahrung wahr genommen wird und dient gleichzeitig als Ansporn für die weitere Verbreitung dieser immer noch umstrittenen Forschungstechnik. Sind bestimmte Erinnerungen erst einmal veröffentlicht, beweist die Erfahrung, werden sie auch weiterhin ausgewertet, bauen sich andere Forschungsarbeiten darauf auf.

Insofern kann man die Arbeit der Gruppe um Kostjašow wirklich als Meilenstein der Geschichtsschreibung des Kaliningrader Gebietes bezeichnen. Es passiert, daß lange Lebensabschnitte, die ohne besonders tiefe Emotionen durchlebt wurden, keinerlei Erinnerungen hinterlassen. Sich-Erinnern ist aktive Tätigkeit und keinesfalls ein Automatismus.

Allen Neusiedlern war gemein, daß die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges in ihren Biographien deutliche Spuren hinterlassen hatten. Quasi als lebensgeschichtlicher Prolog dieser gesamtgesellschaftlichen Erfahrung steht stellvertretend für alle Erzählenden am Anfang die Lebensgeschichte des Ivan Dmitrijevič Stepenov (S. 17 ff.)

Man weiß, daß das Gedächtnis nur Bruchstücke des früher Erfahrenen aufbewahrt. Allerdings kann man auf der Grund der Bedeutsamkeit der hier geschilderten Ereignisse, die sie für das Leben der späteren Kaliningrader hatte, davon ausgehen, daß diese Erfahrungen von so besonderer Qualität waren, daß sie sich im Langzeitgedächtnis tief einprägten, wenn sie auch oft auf den ersten Blick nicht präsent schienen. (S. 334 „Die Erinnerungen reichen weiter. Wie aus dem Nichts tauchen Namen von Nachbarn, zufälligen Bekannten und sogar Fremden unter den Deutschen auf.“)

Es passiert häufig, daß Medien und die gegenwärtige Geschichtsschreibung die autobiographische Erinnerungstätigkeit beeinflussen. In dem Moment, als die Kaliningrader Historiker ihr Projekt in Angriff nahmen, galt diese Epoche noch mehr oder weniger als Tabu und so können kaum Fakten benannt werden, die den Wert der autobiogra-



phischen Erinnerungen (anders als den der kollektiven) beeinflusst haben.

„Als Russe in Ostpreußen“ stellt einen Ausschnitt aus reichhaltigem zeitgeschichtlichen Rohstoff dar. (Man sollte sich immer vor Augen halten, daß das Projekt noch weitaus mehr Material enthält.) Wer weiß, welche historischen oder literarischen Arbeiten auf dieser Basis noch entstehen werden - vielleicht der große Königsberg - Kaliningradroman?

*Dr. Ruth Kibelka*

\*\*\*

*Martynas Purvinas, Būdingi tradicinės architektūros pavyzdžiai Nemuno deltos regioniniame parke, (Charakteristische Beispiele traditioneller Architektur im Regionalpark Memeldelta), Kaunas 1999*

Seit Jahren bereisen Dr. Martynas Purvinas und Marija Purvinienė das Memelland, um die Überreste der Vorkriegsarchitektur zu dokumentieren und inventarisieren. Nun kann auch endlich der litauische Leser Ergebnisse dieser langen und gründlichen Dokumentationsreisen nicht nur in Ausstellungen (z. B. im Museum in Šilutė/Heydekrug 1998) betrachten, sondern auch als Album nach Hause tragen. Innerhalb des Memeldeltas finden sich vier verschiedene Siedlungs- und Bautypen, die der Moorkolonien (z. B. im Augstumaler Moor), der Bauerndörfer (Windenburg, Suwehnen usw.), der Wiesenbauern in den Überschwemmungsgebieten (z. B. Barsdehnen, Schießgirren) und der Fischerdörfer (Skirwitellen, Minge).

Der Autor hat sein zu publizierendes Forschungsgebiet in 14 Bezirke eingeteilt, die er gleichfalls kartographisch einführt, so daß ein Reisender jedes Objekt wiederfinden kann. Anhand von 600 Photos werden in dem Katalog 63 Hausbeispiele vorgestellt: mit Grundriß, Abmessungen und genauer Beschreibung sowie auch Aufnahmen einzelner hervorzuhebender Details. In die genaue Beschreibung jedes Objektes werden charakteristische Merkmale einbezogen, wie auch

die Position des Gebäudes innerhalb einer Hofanlage und eine Aufzählung des verwandten Baumaterials.

Es ist eine rein architekturgeschichtliche Dokumentation, die hier vorgelegt wird. Trotzdem wird dieser Katalog auch für die Literaturwissenschaftler als Quellenband von Interesse sein. Wer kann sich heute schon vorstellen, wie das Elternhaus der Indre aus der Reise nach Tilsit ausgesehen haben mag, wer kann erahnen, wie bescheiden das Moorbauernhäuschen von Jons und Erdme ausgeführt war? An Hand von Purvinas Katalog lassen sich Antworten visueller Art als Ergänzung zu den Sudermannschen oder Wichertschen Beschreibungen finden.

Obwohl der Band ausschließlich in litauischer Sprache abgefaßt wurde, ist er auf Grund seines reichen Bildermaterials zur Aufnahme in Bibliotheken zum Thema Ostpreußen zu empfehlen.

*Dr. Ruth Kibelka*

**Wo Ostpreußen  
am schönsten ist**

**Mit Flug oder Fähre**  
*immer in besten Händen:  
viele Wohnmöglichkeiten, zuverlässiger Service*



**Memel, Heydekrug,  
Schwarort, Nidden  
Königsberg, Rauschen  
Tilsit, Insterburg, Riga  
Tallinn, Vilnius, Kaunas**

*Eigenes Gästehaus  
mit Haßblick in Nidden!*



**Hildegard Willoweit**  
Judenbühlweg 46 **97082 Würzburg**  
Tel. 0931-84234 Fax - 86447